



**Andreas Heinen/Christine Wiezorek/
Helmut Willems (Hrsg.):**
*Entgrenzung der Jugend und
Verjugendlichung der Gesellschaft.*
Zur Notwendigkeit einer „Neu-
vermessung“ jugendtheoretischer
Positionen. Weinheim/Basel 2020:
BeltzJuventa. 251 Seiten, 39,95 Euro

Jugend und Gesellschaft

Seit „Jugend“ thematisiert wird, changieren die Zuschreibungen: Jugend als Alterskohorte (zwischen 14 und 18 oder 25 Jahren), Jugend als Lebensphase, die sich soziokulturell und historisch verschieden ausdehnt, und Jugend(-lichkeit) als Lebenshaltung oder Habitus, als sozialpsychologisches wie individuelles Phänomen – und das sind nur die markantesten Kategorien. Die dafür zuständige Jugendforschung begegnet diesen Mutationen jeweils mit wechselnden Ansätzen, Paradigmen und Diagnosen – so nun auch die Jahrestagung der DGS-Sektion „Jugendsoziologie“ im September 2017, deren 14 überarbeitete Beiträge dieser Sammelband umfasst: „Entgrenzung der Jugend“ lautet die Thematik und analytische Herausforderung, da „ehemals jugendkulturelle Ausdrucksformen längst zu Symbolen eines verjugendlichten Lifestyles von Erwachsenen wie Kindern geworden“ sind (S. 7). So müssen vielfältige Beobachtungen von „doing transitions“ theoretisch neu vermessen werden.

Der jugendtheoretischen (Neu-)Konzipierung aus verschiedenen Disziplinperspektiven widmen sich die ersten fünf Beiträge: der sozialisationstheoretische betont den Aspekt der „doing youth“ als Selbst- und Weltgestaltung; der entwicklungspsychologische fügt „making me“ als innerliche Dynamik hinzu; der soziologische fokussiert Generationenverhältnisse und -abfolgen; ein weiterer soziologischer entdeckt Autonomiebestreben, Habitusgenese und intensive Mentalisierung als Konstruktion von Identität; und endlich erinnert der pädagogisch-juristische an die Altersnormierung als Zuerkennungsprozess von (Teil-)Mündigkeit und Ablösung sorgerechter Abhängigkeit. So diffus wie seit jeher fallen die theoretisch-disziplinären Zugänge zur „Jugend“ aus. Wachsende Heterogenität und soziokulturelle Differenzierungen von „Jugend“ betonen alle, aber nur wenige unterstützen unbedingt das eingangs formulierte Desiderat.

Ebenso disparat nehmen sich die fünf als empirisch angekündigten Beiträge der Problematik an: Alle betonen einen speziellen Theoriebezug, sodass die empirischen Befunde eher als deren Bestätigungen dienen: Mittels einer Sekundäranalyse der Panoramastudie *Jugend.Leben* unter über 5.500

10- bis 18-Jährigen in Nordrhein-Westfalen 2012/2013 ermittelt die erste Studie, wie diese Klientel ihre Lebensaufgaben bewältigt, von wem sie sich beraten lässt – und typisiert (kontrastiv) Anforderungen und Optimierungen von „moderner“ und „spätmoderner Jugend“ (S. 97). Als „biographisches Projekt“ begreift die nächste Studie die Jugendphase und veranschaulicht die „identitätsstiftende Passungsarbeit“ (S. 116) an einem qualitativen Fallbeispiel. Sexuelle Erwartungen und Praktiken erfragt die dritte Studie unter Studierenden der Sozialen Arbeit und erkennt eher traditionelle Orientierungen. Das Coming-out als Lebenszensur erschließt die vierte Studie mittels des erprobten jugendsoziologischen Konzepts der Statuspassage und verdeutlicht ihre individuellen Ausprägungen selektiv anhand von 19 problemzentrierten Interviews des Deutschen Jugendinstituts. „Adoleszenz“ versteht die fünfte Studie als „Bewährungssucher“ (S. 158) und führt dafür Beispiele aus Israel und Südkorea an, die zwischen 1985 und 1996 erhoben wurden.

Entlang des Wandels signifikanter Begrifflichkeiten für Jugendkultur – Jugendbewegung (Wandervogel) seit Beginn des 20. Jahrhunderts, Jugendsubkultur seit den 1940er-Jahren in den USA, seit den 1960ern in Europa (CCCS in Birmingham), Jugendmedienkultur seit den 1970ern – rekonstruieren die Autor*innen kundig gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen. „Szene“ scheint ihnen der derzeit angemessene Begriff, um die altersbezogene Entgrenzung von Jugend und die Juvenilisierung der Gesellschaft zu erfassen. Hingegen zeigt der zweite jugendkulturanalytische Beitrag mit heuristischem Bezug auf Mannheims Generationenkonzept, wie sich ästhetische Praktiken und politische Positionen jugendlicher Szenen, dargestellt an einigen Beispielen von (Fan-)Zines, mit gesellschaftlichen Entwicklungen und Problemen vermitteln. Den Abschluss dieses Readers bestreiten zwei Beiträge aus institutionenpolitischer Perspektive: Konträr zum Vorangegangenen weist der Beitrag über die österreichische Qualifizierungs- und Beschäftigungsförderung unterprivilegierter Jugendlicher aus, dass die daran beteiligten Institutionen und Akteure die Probleme Jugendlicher eher „pathologisierend und defizitorientiert“ (S. 228) wahrnehmen. Mittels einer Analyse der jugendpolitischen Dokumente von 1996 bis 2018 analysiert schließlich der letzte Beitrag Entwicklungen der Jugendpolitik und -forschung in Luxemburg.

So reproduziert sich trotz der beabsichtigten „Neuvermessung“ die bekannte evolutionäre Dualität zwischen individueller Identitätsarbeit von Jugendlichen und dem strukturellen Wandel der Gesellschaft. Am Beispiel wachsender Diversität jugendlicher Populationen hätte sie sich noch stärker konturrieren lassen.

Prof. i. R. Dr. Hans-Dieter Kübler